

schriften und Briefe, und der zweite Theil der Schrift wird, unzweifelhaft von ihm selbst, bald nach der ersten Versammlung zu Pilsen einigen hohen Rätthen am kaiserlichen Hofe vorgelesen. Dabei klingt der Ton seiner Rede mitunter sehr vorwurfsvoll gegen gewisse kaiserliche Rätthe, im letzten Theile stellenweise triumphirend. Das deutet auf einen Mann von hervorragender Stellung und die höchst subjective Auffassung, die Ungeduld, Erregung und an Wahnsinn streifende Leidenschaftlichkeit in der Darstellung wieder auf einen solchen, der an dem Gange der Ereignisse selbst den lebendigsten Antheil genommen. Dazu kommt noch die kurze Zeit, in welcher die Schrift vollendet wurde, was, obgleich bloß der dritte Theil in der Hauptsache erst nach der Egerer Katastrophe entstand, nur einem Manne möglich werden konnte, welcher mit allen Vorgängen auf das genaueste vertraut war. Das alles traf nun bei Slavata zu.

In dem Chaos ist ein solcher Auswurf von Haß und Bosheit zugleich mit so viel Unsinn in Entstellung und Deutung der Thatfachen aufgehäuft, daß es fast zur Unmöglichkeit wird, es als das Product eines Menschen anzusehen, welcher sich im Zustande der Willensfreiheit befindet. Es erscheint vielmehr wie der Ausbruch der Tobucht nach langem stillen Wahnsinn, wozu der über die Maßen glückliche Erfolg in der Richtung, nach welcher hin der Wahn trieb, vielleicht auch ein erklärlicher Anlaß war. Bei der Untersuchung der psychologischen Seite von Slavatas Vorgehen wird daher dem Chaos ganz besonders die Aufmerksamkeit zuzuwenden sein.

5.

Ausführlicher und gründlicher Bericht. *)

Als Verfasser vermuthete man bisher den Hofkriegsrath Johann Georg Bucher. Diese Vermuthung beruhte jedoch auf der Verwechs-

*) In der Originalausgabe lautet der Titel:

Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgewesten Friedlandischen und seiner Adhärenten abscheulichen Prodition, was es damit für ein eigentliche Beschaffenheit ge-

lung des Berichtes mit der „Relation der Friedlandischen und dessen Abhängenten [?] Verlauf und Beschaffenheit“ vom 12. März 1634 (Hallwich Nr. 1331), die nach Dudik von Buchers Hand, daher wohl auch von ihm verfaßt ist. Ranke berührt die Frage der Autorschaft nicht, sei es, weil er darauf überhaupt kein Gewicht gelegt hat oder weil ihm in der sonst von ihm viel beachteten Dworsky'schen Schrift die betreffende Notiz in der českischen Correspondenz entgangen ist. Für unsere Aufgabe aber ist es nicht gleichgültig, auch diesen Autor zu kennen, um zu erfahren, ob und inwieweit Graf Slavata auf das Zustandekommen und die Haltung der Schrift einen Einfluß ausüben konnte. Wie wir nun in dem VI. Capitel gesehen haben, wird von ihm in dem Schreiben vom 23. Jänner 1635 dem Grafen Martiniz der Reichshofrath Brückmaier als ein sehr gelehrter Mann empfohlen, „welcher das Friedländische Manifest deutsch verfaßt und in's Lateinische übersetzt habe.“ Da unter diesem Manifeste nichts

habt und was für böshafte Anschläge allbereit gemacht worden. — Alles aus denen einkommenden glaubwürdigen relationibus, Originalschreiben und anderen brieflichen Urkunden, wie auch der dießfalls Verhafteten gethanen gültlichen Ausagen jedermanniglich zur Nachrichtung verfaßt, zusammengezogen und in offenen Druck gegeben.

Auf sonderbaren der Röm. Kaij. Maj. allergnädigsten Befehl.

Gedruckt zu Wien in Oesterreich bei Michael Rides am Lubec. Anno 1634.

Die Raabnitzer Bibliothek (III. J. b. 39) besitzt eine böhmische Ausgabe, deren Titel folgender ist:

Obšírná gruntovní zpráva o nehdejší prošlé Fridlandské a geho spolu puntovníkú, ohavné zrady, gaky vlastně spůsob měla; a co za nešlechetný obmyslowé w skutku se giž nalezlí. Wsse z přigatých hodno věrných Relacy, Originalních psaní a jiných Listowných Důvodu; jako y zvláštnjho dobrovolně učičineho Arrestyrowaných přiznání každému pro wystrahu složena, w gedno sebraná, a na světlo vydaná.

Nyní pak z Exemplářů, w Wydání, z obzvláštnjho G. M. Cysařské poručení wytisštěného, na Česko přeložena.



S Dowolením G. M. Knjžetcy Wytisštěna w Praze Leta Paně
M. D. C. XXXIII.

anderes zu verstehen ist, als „der ausführliche und gründliche Bericht“, dem ja die größte Verbreitung und von höchster Autorität aus, wie es im Begriffe eines Manifestes liegt, zu Theil wurde und den auch Slavata, Rhevenhüller und der Pseudo-Nasín so nennen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Reichshofrath Dr. Johann Matthäus Brücklmaier der Verfasser ist, womit zugleich, was ebenfalls aus dem Capitel VI. des näheren hervorgeht, seine intimen Beziehungen zu Slavata und in den Friedländischen Angelegenheiten zugleich seine Unterordnung unter denselben sichergestellt sind.

Das Chaos muß früher beendet worden sein, weil einzelnes im Berichte ausschließlich aus jenem geschöpft ist, wenn gleich im übrigen beide Verfasser zumeist dieselben Quellen benützten. Da nun ein Endtermin für die Abfassung des Chaos durch die Schlußbemerkung „Anno 1634 im März“ gesteckt wird, so ist die Zeit der Vollendung des Berichtes jedenfalls später, also kürzestens in den Monat April, zu verlegen. Im Druck ausgegeben wurde er jedoch erst im October, welche Verzögerung in den verschiedenen Berathungen und Begutachtungen, denen er unterzogen werden mußte, ihre Erklärung findet.

Während das Chaos durch die Persönlichkeit des Verfassers seine Bedeutung erhält, liegt jene des Berichtes in seiner Eigenschaft als officiële Rechtfertigungsschrift und in der großen Verbreitung, die er gefunden.

Ueber die officiële Eigenschaft des ausführlichen und gründlichen Berichtes ist es eigentlich überflüssig, ein Wort zu verlieren, da schon sein Titel hinlänglich dafür spricht. Einen weiteren Beleg bildet seine Bestimmung, welche in dem von „den deputirten Rätthen und Commissarien“ an den Kaiser über die bei jüngster Anhörung dieses Berichtes movirte Frage: „ob nämlich nit besser ein ordentliche declaratorium et condemnatorium sententiam zu schöpfen und zu publiciren, darinnen der Hingerichteten memoria condemnirt würde,

und ob solches mit einem Weg als den andern, wenn gleich diese *historica relatio* anstehen solle, noch werde beschehen müssen“, erstatteten Gutachten durch folgenden Schluß präcisirt wird:

Dieweilen dann, wie vorgemeldet, gegen den Personen als offene und in *flagranti crimine* begriffene Schelmen und *proditores* ohne einige *declaratori-Urtheil* allbereit wirklich und ganz billig verfahren, darauf die *confiscatio bonorum* auch gefolgt und die *damnatio memoriae* auch nur ein' *sequela* und für sich selbst das *factum* auf dem Rücken tragt, als seind die deputirte Räth und *commissarii* der allerunterthänigsten Meinung, es seie in diesem *casu* nit allein keiner *declaratori-Urtheil* oder *Denunciation* weiter mehr von nöthen, sondern daß auch gar unrathsam, alldieweilen dadurch gleichsam präposterirt, allererst judicirt und declarirt würde, daß die bereit fürgenommene *Execution* mit Recht und Billigkeit fürgenommen worden. Damit aber gleichwol diese schändliche *Machination* nit gleichsam vergriffen bleibt, sondern der ganzen Welt nit nur stückweis, sondern, wie eines auf das andere gefolgt, völlig kund gemacht werde, daraus dann ein jeder Verständiger die Billigkeit der *Execution* und daß keiner weitem *Declaration* vonnöthen gehabt, für sich selbst leicht wird urtheilen können, als möchte dieser Bericht oder *historica relatio*, damit nun auch mehr die getreue Churfürsten und andere Ständ unterschiedlich vertröstet, in offenen Druck verfertiget und publicirt werden, zwar nit zu dem End, als ein' *Sentenz* oder aber daß dergleichen *effectus* haben sollte, sondern allein zur männlichen *Nachrichtung* und viel *temeraria judicia*, wie darinnen auch gemeldet, damit abzustellen.

Obwohl in der Tendenz und, bis auf die *Hallucinationen* über Wallensteins Verhältniß zu den Sachsen und Schweden, in der Schilderung der Begebenheiten mit dem Chaos im allgemeinen übereinstimmend, unterscheidet sich der ausführliche Bericht doch wieder sehr wesentlich von jenem. Er hat nichts von dem gelehrten, rhetorischen und poetischen Aufputze des Chaos an sich; dafür ist er auch weniger rhapsodisch und von subjectiven Ergüssen und Aufwallungen freier. Man sieht, der Verfasser hat nicht selbst mit Herz und Seele an dem Theil genommen, was er zu schildern unternahm. Er zeigt sich als das, was er wirklich war, als ein bloßes Hilfsorgan, welchem

nur daran lag, das, was es in den Acten vorfand oder was ihm dictirt wurde, in geordneter Gedankenfolge klar und nüchtern zu Papier zu bringen. Darum verhält sich auch seine Arbeit zu der seines Herrn und Meisters wie ein diplomatisches Actenstück zu einem Pamphlete.

Von den dem Chaos und Berichte gemeinsamen Quellen ist in letzterem der auf Befehl des Churfürsten von Bayern, nach Aretin zu Ende des Jahres 1633, verfaßte „Discurs über des Friedlands actiones und gegebne ungleiche Ordonanzen Ao. 1632 et 1633“ *), dessen Inhalt im Chaos nur in einigen Sätzen zusammengedrängt erscheint, sehr ausgedehnt benützt worden.

Ranke stellt den Eingang des Discurs mit der betreffenden Stelle im Bericht (Murr. Seite 214) zusammen und knüpft daran die Bemerkung: „Ganz so geht es nun allerdings nicht weiter. Der gründliche Bericht ist meistens nur ein Auszug aus dem Bayerischen Discurs; er fällt mehr als einmal, aber selten wieder mit ihm wörtlich zusammen.“

Damit ist theils zu viel, theils zu wenig gesagt. Der ausführliche Bericht umfaßt nach dem Abdrucke bei Murr 91 Seiten, von denen aber nur 16 (nämlich von 214 bis 229) aus dem im Ganzen 21 Druckseiten zählenden Discurs geschöpft sind. Andererseits wiederholen sich die beinahe wörtlich übereinstimmenden Stellen nicht selten, sondern auf jedem Blatte mehrmals. Ja ganze Seiten sind mit geringen stylistischen Abweichungen gleichlautend; nur daß die meisten Stellen, wo von dem, was der Churfürst für das Kriegswesen gethan, die Rede ist, ausgeschieden, andere versetzt oder zusammengezogen sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Discurs auf Bestellung des Chefredacteurs des gesammten Wallenstein'schen Anlage- und Beweismaterials verfaßt wurde.

*) Aretin. Auswärtige Verhältnisse Bayerns. Urkunden I.

An Documenten sind dem Berichte beigegeben ein Brief des Grafen Hans Ulrich von Schaffgotsch vom 23. Februar an Trčka, von welchem schon oben (Seite 300 und 364) gehandelt wurde, nebst einem Schreiben des Commissärs Schneider an die Stadt Olmütz und einem nicht unterfertigten von dem Schaffgotsch'schen Oberstlieutenant Albrecht Freiburger und dem Commissär Schneider an die schlesischen Stände ausgegangenen, nach Förster aber nicht publicirten Patente vom 3. März, das allerdings von aufrührerischer Tendenz nicht freizusprechen ist. Förster*) bemerkt dazu: „Freiberger besetzte Troppau den 4. März, nachdem Wallensteins Ermordung ihm schon bekannt war, und sein Unternehmen stand in keiner Verbindung mit dem, was Wallenstein vorhatte; er that dieß, um die Loslassung des [am 24. Februar gefänglich eingezogenen] Grafen Schaffgotsch zu erzwingen.“ Von anderer Seite wird Freibergers Unternehmen als „eine kopflose Meuterei“ bezeichnet.***) Mit „kaiserl. Pardons-Patent für die in Troppau liegende Soldatesca“ vom 13. März wurde, mit Ausnahme Freibergers und Schneiders als „offenbaren patriae proditores und eidvergeßenen Leut“, der gesammten Mannschaft bis zu den Hauptleuten inclusive Pardon ertheilt.***) Schneider büßte sein Vorhaben mit dem Leben, Freiburger aber wurde begnadigt und bald noch befördert.

Das vierte Stück, welches der Bericht noch vollinhaltlich bringt, ist der aufgefangene Brief des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg an Alw ddo. Regensburg den 24. Februar 1634. Daß man auf diesen Brief ein besonderes Gewicht legte, beweist schon der Umstand, daß man ihn ganz, und in der Originalausgabe wie die anderen Documente mit großen fetten Lettern, abdruckte und ihn

*) Briefe III. Anhang. S. 31.

**) Geschichte der Herzogthümer Troppau und Jägerndorf von G. Biermann. Ietschen 1874. Seite 537.

***) Hallwich. Wallensteins Ende. Nr. 1352.

auch der Apologie anhängte.*) Dieser Brief so wie ein zweiter von Pfreimt den 26. Februar (Hallwich Nr. 1303) traf erst nach der Katastrophe in Eger ein und da darin der Herzog verlangte, daß

*) Förster (Nr. 487, 493 und 494) findet es, ohne jedoch weiter in die Sache einzugehen, auffallend, daß von diesem Briefe das Original nicht aufgefunden wurde, obwohl der Kaiser es verlangte. Der Verlust eines Schreibens, von welchem so viel Aufhebens gemacht wurde, ist aber eine Thatsache, über welche man nicht ohneweiters hinweggehen kann. Bei näherer Untersuchung stoßen denn auch allerhand Zweifel an der Echtheit des Schreibens auf, denen freilich wieder gewichtige Bedenken sich entgegenstellen. Um zu weiterer Prüfung anzuregen, halten wir es daher nicht für überflüssig, die Gründe für und wider darzulegen.

Um die Citate zu vereinfachen, bezeichnen wir die in Frage kommenden Briefe in folgender Weise.

- a. Franz Albrecht an Slow. Regensburg, 24. Februar (das corpus delicti).
- b. Slow an Franz Albrecht. Pilsen, 21. Februar.
- c. Slow an Franz Albrecht. Mies, 22. Februar.
- d. Bernhard von Sachsen-Weimar an Orenstierna. Regensburg, 24. Februar.
- e. Bernhard von Sachsen-Weimar — nach der im Archiv Waldstein erliegenden Copie, die Dudit vom Original genommen, an Ernst von Sachsen, nach Hallwich (Nr. 1290) an Wilhelm von Sachsen — Regensburg, 24. Februar.
- f. Bernhard von Sachsen-Weimar an Orenstierna. Regensburg, 26. Februar.
- g. Franz Albrecht an Slow. Pfreimt, 26. Februar. (Hallwich, Nr. 1303.)

Die Bedenken, welche sich gegen die Echtheit des Briefes (a) aufwerfen, sind folgende:

1. Der Herzog Franz Albrecht war am 18. Februar von Pilsen abgereist und am 21. in Regensburg eingetroffen. Er hatte mithin zu dieser Reise drei bis vier Tage gebraucht. Es läßt sich daher annehmen, daß er die Reise von Regensburg nach dem fast gleich weit wie Pilsen entfernten Eger ungefähr in derselben, ja darum wahrscheinlich längeren Zeit werde zurückgelegt haben, weil er, da er laut des Briefes (a) in Pfreimt (der etwas kleineren Hälfte des Weges) einen ihm von Eger entgegenkommenden Trompeter zu erwarten hatte, wohl einige Zeit daselbst verweilt haben mußte, zumal er von Pfreimdt aus noch einen Brief (g) schreibt. Da er aber am 28. nach Eger gefänglich eingebracht wurde, so mußte er bald nach Empfang des Slow'schen Briefes (b), welcher zufolge des Schreibens Bernhards (d) am 24. vormittags in Regensburg eingetroffen war, spätestens des anderen Tags früh, von da aufgebrochen sein. Wenn er aber selbst sich ohne Verzug auf den Weg zu dem Adressaten machte, so hatte er wahrlich nicht erst nothwendig, einen Brief voranzuschicken. Das einzige Anliegen, welches in dem gegebenen Falle noch die vorherige Absendung eines Briefes geboten erscheinen lassen konnte, wäre die Entgegensendung eines Trompeters gewesen. Diese hatte sich zwar Franz Albrecht laut des Briefes a wirklich erbeten, aber sehr unpassend, nämlich bis nach Pfreimt, also bis tief in Feindesland hinein, in welchem ihm doch Herzog Bernhard ein viel sichereres Geleite hätte verschaffen können.

2. Eine Vergleichung des Briefes des Herzogs mit jenem Slows aus Pilsen (b), auf welchen jener doch die Antwort hätte sein müssen, zeigt, daß er zu demselben paßt,

ihm ein Trompeter entgegengeschickt werde, so wurde eine Streifpatrouille ausgesendet, die ihn auch am 28. Februar gefänglich einbrachte. Um das Staatsgefährliche der Mission und des Briefes Franz

wie die Faust auf's Aug'. Slow schreibt, daß der Generalissimus, Pilsen aufgebend, mit etlichen Reitern und Dragonern sich nach Eger zurückziehe. Darauf sollte Franz Albrecht erwidert haben: „Wegen Pilsen bitte ich gar hoch, sich dessen zu versichern, noch zu dem Hemmerle einen zu legen, der von keinem als dem Herzog dependirt.“ Slow verlangt ferner, Bernhard möge seine Cavallerie und Dragoner gegen Eger avanciren lassen, und darauf erfolgt von Franz Albrecht der Rath, sich Frankfurts, Landsbergs und der Orte in der Lausitz zu versichern. Das läßt sich doch nicht zusammenreimen, außer man nehme an, der Herzog habe Slow hohnen oder hänseln wollen, wozu die Sachlage aber viel zu ernst war.

3. Herzog Bernhard ordnete, „einen besonderen Betrug und Arglist“ von Seite Wallensteins fürchtend, laut seiner Briefe (d, e, t) die Concentrirung der ihm unterstehenden Truppen nach dem Inneren des Landes zu an, was dem Herzog Franz Albrecht aus der Rücksprache mit Bernhard während seines mehrtägigen Aufenthaltes zu Regensburg doch einigermaßen bekannt sein mußte, umso mehr, als dieser seine Mission sehr kühl aufgenommen hatte. Bernhard schreibt darüber (d) an Oxenstierna: „So wir zwar alles angehört und in seinem Werth und Unwerth gelassen, dargegen was zu Real- Erweisung seiner [Friedlands] zu dieser Parthie tragender Affection und vor allen Dingen vorher gehen müßte [müßte?], remonstrirt.“ Dennoch sollte Franz Albrecht an Slow geschrieben haben, Bernhard lasse seine ganze Armada an den Grenzen zusammenkommen und auch noch sonst ein größeres Volk aus Thüringen heranziehen! Das heißt ja dem Herzog eine offenbare Lüge zumuthen.

4. „Bitte aber mir auf Pfreimt einen Trompeter zu schicken, damit ich sicher gehe und nicht ertappt werde.“ Wie läppisch nehmen sich diese Worte im Munde eines Fürsten, der noch dazu in einer diplomatischen Mission sich befindet, aus? Hatte er aber wirklich Grund zu fürchten, ertappt zu werden, war es dann nicht unvorsichtig, das in einem Briefe zu bemerken, welcher doch ebenfalls abgefangen werden konnte? Wozu war überhaupt einem erfahrenen Kriegersmanne gegenüber, welcher weiß, was man mit der Zusendung eines Trompeters will, die Motivirung einer solchen Bitte nothwendig? Und wenn diese schon motivirt werden wollte, hätte dazu der erste Satz: „damit ich sicher gehe“, nicht vollkommen ausgereicht?

5. In dem Briefe g schreibt Franz Albrecht von Pfreimt an Slow: „Dieweilen wir aber nicht vergewißert, wo wir dieselben [Wallenstein] eigentlich antreffen können, als langet an den H. unser freundlich Gefinnen, Er wolle uns eifends und durch einen eigenen Trompeter unbeschwert anhero berichten, wessen wir uns zu verhalten haben.“ Wenn Franz Albrecht bereits von Regensburg aus um einen Trompeter geschrieben, so war dieser zweite Brief überflüssig. Sollte derselbe aber eine Urgenz sein, so hätte er sich wohl auf den ersten Brief bezogen. Wahrscheinlich ist er übrigens schon von Regensburg mit der Absicht weggereist, von Pfreimt oder einer anderen, dem Reiseziele näheren Station aus um einen Trompeter zu schreiben. Zu was also schon von dem fernen Regensburg aus das thun? Man beachte auch das Abweichende in der Motivirung des Ansuchens in dem Briefe g im Vergleiche zu jener in a.

Albrechts noch mehr ins Licht zu stellen, wird in dem Chaos und im ausführlichen und gründlichen Berichte von ungeheueren Auerbiethungen gesprochen, die er dem das Streifcorps führenden Lieutenant

6. Den zweiten Brief (g) von Pfreimt an Slow beginnt Franz Albrecht mit der Meldung: „Wir wollen dem H. nicht verhalten, daß wir unsere Reise nach Regensburg verrichtet haben.“ Aus diesen Worten und aus dem Fehlen aller Bezugnahme auf ein früheres Schreiben scheint zur Evidenz hervorzugehen, daß dieses der erste und einzige Brief ist, welchen der Herzog über seine Regensburger Reise an Slow abgehen ließ.

7. Zu den inneren Gebrechen des Briefes gesellen sich noch äußere, nämlich die Außerachtlassung aller Höflichkeiten. Bei Vergleichung des Briefes mit dem unzweifelhaft echten, zwei Tage später geschriebenen Briefe des Herzogs (g) springen die formellen Gebrechen des ersteren sofort in die Augen. Dort lautet die Anrede einfach: Wohlgeborner Freiherr!, hier: „Unsern freundlichen Gruß zuvor. Wohlgeborner Freiherr, besonders lieber Herr Feldmarschall!“ Noch auffallender ist die Abweichung in der Unterfertigung. Im ersten Briefe lautet selbe: „Verbleibe mit diesem dein dienstwilliger Freund Franz Albrecht Herzog von Sachsen“, im zweiten: „Thue den H. hiemit göttlicher Obacht treulichen befehlen.“

Von Gottes Gnaden Franz Albrecht oc. des Herrn dienstwilliger

Franz Albrecht H. 3. S.“

Diesen Gründen, welche die Echtheit des Briefes bezweifeln lassen, stehen folgende Gründe entgegen:

1. In Helbig's „Wallenstein und Arnim“, Seite 34, ist ein Brief Franz Albrechts aus Regensburg vom 24. Februar an Arnim abgedruckt:

„Wie ich meine Reise wieder zurücke habe nehmen wollen, kommt mir ein Schreiben von Slow, von welchem ich Ihrer Exc. Copia hierbei übersende. Was Derselben nun belieben wird wegen Zusammenführung des Volks, werden Sie schon commandiren. Herzog Bernhard hat schon Ordre ertheilet, sein Volk an den Grenzen sich zu sammeln. Ich will morgen, wills Gott, von hier mich gegen Eger begeben. Finde ich den Herzog oder von denen, so es mit ihm halten, so ziehe ich zu ihnen; von dannen alsbald auf Dresden. Will mich vorsehn, denn sonst möchten mich seine Widerwärtigen ertappen.“

Helbig gibt nicht an, ob das ein Original oder eine bloße Copie ist. Im Falle der Echtheit des Schreibens wäre damit eine Bekräftigung der Glaubwürdigkeit des Briefes a gegeben, weil darin ähnliche Ausdrücke, wie „Herzog Bernhard hat schon Ordre ertheilet, sein Volk an den Gränzen sich zu sammeln“, dann „will mich vorsehen, denn sonst möchten mich seine Widerwärtigen ertappen“, vorkommen.

2. Wäre es eine sehr gewagte Sache gewesen, ein Falsificat in eine zur größten Publicität bestimmte Schrift aufzunehmen, da doch ein Desaven Seitens des Herzogs zu befürchten war. Oder sollte man ihm bei seiner Entlassung aus der Gefangenschaft einen ähnlichen Revers, wie den kriegsrechtlich Verurtheilten, abgenommen haben, und die hohe Gunst, die ihm später wieder zu Theil wurde, mit der Lohn seines Schweigens gewesen sein?

3. Wo sollte der Brief a gefälscht worden sein? In Wien kaum, da Gordon in seinem undatirten Schreiben an Gallas (Förster Nr. 487) von „Ubersendung der Ab-

Moser — nebenbei gesagt, einem wegen seiner sächsischen Sympathien verhaftet gewesenen und erst kürzlich aus der Haft entlassenen und wegen seiner Ortskenntniß mit der Einbringung des Herzogs betrauten

schriften von den aufgefundenen Briefen“ berichtet. Nur in dem Falle bliebe die Möglichkeit dazu offen, wenn die Berichte der Befehlshaber nicht unmittelbar an den Kaiser, sondern erst an Slavata gelangt wären, in der Weise, wie letzterer es auch mit der Correspondenz der böhmischen Landesbeamten (Seite 134) einzurichten gewußt hatte. Im Falle die Fälschung aber schon in Eger vorgegangen sein sollte, hätte nur Piccolomini sie vornehmen können. Unmöglich wäre das auch nicht gewesen.

Octavio Piccolomini hatte sich gleich, nachdem er von der vollzogenen Bluthat Nachricht erhalten, nach Eger aufgemacht, um, wie er vorgibt, gegen die Absichten des Feindes das Nöthige vorzunehmen, eigentlich aber nur, um die zur Vollführung des Werkes weiter nothwendigen Verfügungen an Ort und Stelle zu treffen. Am 27. Februar schreibt er an Caretto von Ries (Förster Nr. 497): „Ich gehe in aller Eile nach Eger,“ und am 1. März meldet er demselben bereits von Eger aus (Nr. 498) unter anderem, daß er die Person des Franz Albert habe abgehen lassen. Es ist daher voranzusetzen, daß er in Eger mit einer so wichtigen Angelegenheit, wie es die Gefangennahme des sächsischen Herzogs war, sich eingehend beschäftigt haben werde.

Auch den Inhalt des Briefes hätte Piccolomini ersinnen können. In demselben wird empfohlen, Frankfurt, Landsbergs und der Orte in der Lausitz sich zu versichern. Was konnte Franz Albrecht veranlassen, sich um diese entfernten Orte zu kümmern, wo augenblicklich viel Wichtigeres und Näherliegendes in Frage kam? Die Antwort ergibt sich aus der Mission, die Herzog Franz Albrecht zu Bernhard von Weimar übernommen. Er sollte, wie man aus dem Schreiben des M. Chemnitz an den schwedischen Reichsrath ddo. Regensburg 20. Februar (2. März) erfährt*), Schweden zur Eingehung des Friedens geneigter machen und zu diesem Behufe die beiden Pässe Frankfurt und Landsberg anbieten. Ohne Zweifel war aber dieses Project schon früher zu Pilsen besprochen worden und hatte Piccolomini davon unmittelbar oder durch jemand anderen, vielleicht Gallas, welchen Wallenstein stets in sein Vertrauen zu ziehen pflegte und welcher bis zum 13. Februar zu Pilsen verweilt hatte, Kunde bekommen. So schlecht wäre es daher nicht ausgedacht gewesen, daß Herzog Franz Albrecht in seiner Antwort an Slow diesen Gegenstand berührt habe; nur paßt das eben nicht zu dem, was Slow in seinem Briefe dem Herzog wirklich geschrieben hatte.

Auch ein äußeres Merkmal lenkt das Augenmerk auf Piccolomini. Im Briefe kommen die Ausdrücke vor: „die meineidigen Vögel“ — „daß wir den Vögeln genugsam gewachsen sein werden“ — „weil sich die Vögel solches mit Prag unterstehen dürfen“. Die öftere Wiederkehr dieses Bildes könnte darauf hindeuten, daß sich der Schreiber darin gefiel. Das trifft bei Piccolomini in der That ein, von welchem in Teisfingers Berichte der Ausspruch, „daß man die Vögel (die Friedländische Partei) alsbald im Nest aufhebe“ mitgetheilt wird. Ueber „die Meineidigen“, welche Bezeichnung sowohl im ersten Briefe Slow's an Franz Albrecht (b), als in der Antwort auf denselben (a) erscheint, werden sich die Friedländischen Generale vor ihrem Abzuge nach Eger genug aus-

*) B. Dubil Forschungen in Schweden. S. 441 u. f. f.

Officier*) — gemacht haben soll, wenn er ihn entschlüpfen ließe. Nicht weniger als 10.000 Ducaten, ein Landgut in Sachsen und ansehnliches Avancement — das Itinerarium Carve's nennt alles in allem nur tausend Ducaten — soll er ihm dafür zugesichert haben. Die Uebertreibung liegt jedoch auf der Hand. Schlimmsten Falls hätte der Herzog als Kriegsgefangener behandelt werden können, als welcher er sicherlich mit einer viel geringeren Ranzion oder gegen Auswechslung gefangener kaiserlicher Officiere davon gekommen wäre. Er wollte aber nicht einmal als solcher gelten, sondern berief sich auf seine diplomatische Sendung und zeigt auch als Gefangener mehr Entrüstung als Furcht. Er erklärt von einer Verrätherei Wallensteins nichts gewußt zu haben und in Sachen des Friedens zum Herzog Bernhard nach Regensburg gereist zu sein, wie es aus dem Briefe Carettos an den Kaiser vom 3. März und aus den eigenen Briefen des Herzogs an den Churfürsten von Sachsen und an den General Arnim zu ersehen ist.**)

An die Episode mit dem Herzog Franz Albrecht knüpft sich noch eine andere Unwahrheit, die viel zur Verwirrung der Geschichte Wallensteins beigetragen hat. Sie erscheint insofern bemerkenswerth, als sie von einem Schriftsteller ausging, von dem man glaubte, daß er den Ereignissen in Eger und den Haupttheilnehmern an denselben nahe stand. Es ist das Thomas Carve, Feldcaplan im Butler'schen Regimente und später in derselben Eigenschaft bei Walther Deveroux. Nun wissen wir, daß Butler auf dem Wege nach Eger seinen Feldcaplan Patrick Taase nach Pilsen zurückschickte. Er mußte also gleich-

gelassen haben, als daß dieses Epitheton Piccolomini nicht hätte zu Ohren kommen sollen. Das Vorkommen desselben in Brief und Antwort setzt daher keineswegs die Entlehnung aus dem Briefe b voraus.

Es wirft sich aber die Frage auf, hatte Piccolomini einen der deutschen Sprachkundigen Secretär zur Hand, dem er die Fälschung eines Briefes anvertrauen konnte?

*) Vincenz Bröckl: Waldstein Herzogs von Friedland letzte Lebensjahre und Tod in Eger. Hallenau 1876.

**) Förster 485 und 489; Hallwich Nr. 1517 und 1518.

zeitig mehrere solcher Capläne gehabt haben. Gesezt aber auch, Carve wäre damals bei Butler gewesen und mit nach Eger gekommen, so verdient er doch keinen Glauben, weil er eben Unmögliches berichtet. Er läßt nämlich in seinem Itinerarium*) den Brief, welchen Franz Albrecht erst am 24. oder 26. Februar in Regensburg, beziehungsweise in Pfreimt, an Blom geschrieben, als an Wallenstein adressirt, noch bei Lebzeiten desselben, also entweder am 24. oder doch am 25. Februar noch zeitlich am Tage, in Eger einlangen und Butler, Gordon und Leslie durch denselben zum Entschlusse, Wallenstein zu ermorden, bestimmt werden. Carve erzählt:

. . . Da kommt ein Brief von Franz Albert Herzog von Sachsen an Friedland an, welchen Leslie (dem damals solches oblag) hintrug und dann von Friedland zum Durchlesen erhielt. Der Inhalt des Briefes war dieser: Bernhard von Weimar habe seine Schaaren laut Verabredung bereits an einem von Wallenstein ihm bezeichneten Orte in der Nähe concentrirt, nicht zweifelnd, Wallenstein werde zehn Tausend Mann Fußvolk und vier Tausend Reiter damit vereinigen; Birkenfeld aber sei mit vier Tausend schon in die Pfalz eingerückt und nur mehr zwei Meilen von Eger entfernt. Er (Franz Albrecht) ersuche demnach Friedland, ihm hundert Reiter zu schicken, damit sie ihn sicher nach Eger geleiten, da er einiges im Geheimen mit dem Herzog allein zu verhandeln habe; des anderen Tags gegen neun Uhr morgens gedenke er zu erscheinen. Nach Durchlesung des Briefes spie Wallenstein, was er nur Pestartiges bisher in seinem Innern verborgen hatte, in Gegenwart des Leslie aus, der auf alles behutsam erwiderte, was passend schien, und legte auch neue zur Ausführung des Verrathes geeignete Anschläge dar. Ohne einen Augenblick zu zögern, begab sich Leslie zu Gordon, um ihm die gefährlichen Anschläge zu entdecken, mit dem Beifügen, nichts sei abzuwarten, wo es sich um den eigenen Ruf und um die Erhaltung des Kaisers handle. Sie zogen daher Butler mit in die Berathung und kamen einmüthig zu dem Beschlusse, das Uebel sei durch eine kräftige Medizin abzuwenden, sei es auch mit dem Verluste ihres oder Friedlands Leben. Darauf erörterten sie die Mittel zu dem Zwecke, damit das ganze Uebel auf einmal behoben würde,

*) Itinerarium R. D. Thomae Carve . . . Editio tertia. Moguntiae 1640. (Murr. S. 321).

und nicht, wenn bloß verstopft, aufs neue ausbräche. Der erste Beschluß, in den alle einstimmten, ging dahin, zu den Verräthern Soldaten zu schicken, die sie gefangen zu nehmen und zuerst an einem festen Ort in Sicherheit zu bringen und hierauf zum Kaiser abzuführen hätten. Bald nachher änderten aber die Verschworenen ihren Entschluß zum Besseren und kamen sämmtlich überein, die Verräther umzubringen

Die Apologie weiß nichts von einem noch vor der That in Eger eingetroffenen Briefe des Herzogs Franz Albrecht. Sie erzählt den Hergang in Folgendem:

Sonsten ist auch zu berichten, daß Sonntags den 25. dieß ein' Parthei Erabaten alsobald ausgeschiedt, welche den abgefertigten Courier (an Feind Herzog Albrecht) ertappt und bei ihm nachfolgendes Schreiben, wie Copia Nr. 1 beigelegt zu ersehen, gefunden. Als sie nun daraus ersehen, daß Herzog Franz Albrecht auf dem Weg, haben die Herrn allen Fleiß angewendet, damit selbe zu Händen gebracht. Darauf auch an allen Orten fleißig battirn lassen, auch durch sonderliche Schickung Gottes von einer Troppen Terzkischen Reitern, welche der Leutnant, Moser genannt, commandirt, der Herzog Franz Albrecht gleich vor Tischenrunt bekommen, und des andern Tags alsbalden sammt den todten Körpern auf Pilsen und ferner zu Ihrer M. geführt.

Diese Darstellung läßt sich mit dem wirklichen Verlaufe ziemlich in Einklang bringen, bis auf das Datum Sonntags 25. [recte 26.] und bis auf den Umstand, daß nach ihr ein an den Herzog abgefertigter, nicht von ihm kommender Courier ertappt worden wäre, welsch' letzterer Widerspruch aber durch die Substituierung des Wortes „von“, statt „an“ (Feind) sich beheben würde. Doch steht das Wörtchen „an“ auch im Originaldruck, und zwar in beiden vorliegenden Auflagen.

Das Chaos spricht zwar bei der Erzählung von der Gefangennahme des Herzogs von dessen Briefe an Flow, worunter offenbar der Regensburger gemeint ist, weil daraus das Hülsebrechen der Meineidigen hervorgehoben wird; von einem Einlangen desselben noch vor der Ermordung geschieht jedoch im Chaos keine Erwähnung.

Der ausführliche und gründliche Bericht hinwieder stimmt mit der Erzählung des Itinerariums überein. „So sein auch,“ wird daselbst

(Murr. S. 273) gesagt, eben diese Nacht, nemlichen den 24. Februar, von dem Herzog Franz Albrechten Schreiben einkommen, daß Herzog Bernhard von Weimar in alles eingewilliget, was Friedland begehrt; doch werde er noch selbst mit ihm wegen der Conjunction der Waffen reden.“ Mit dieser und den anderen Nachrichten über das Herannahen des Feindes sei dann Leslie zu Butler und Gordon geeilt, worauf sich die drei durch ein körperliches Eidament verbunden hätten, die Verräther und Beleidiger der höchsten Majestät „vom Leben zum Tode hinzurichten.“ *)

Hiernach war, wie nach dem Itinerarium, der Brief an Wallenstein selbst adressirt. Von dem am 21. Februar in Regensburg eingetroffenen Herzog Franz Albrecht sollte am 24. bereits in dem gewiß zwanzig Meilen entfernten Eger ein Brief mit bestimmten Zusagen von Herzog Bernhard eingelaugt sein! Auf Zeit und Raum ist dabei keine Rücksicht genommen, ebenso wenig auf Jahreszeit und Wetter, das, wie es von dem Zuge Wallensteins nach Eger her berichtet wird, damals sehr schlecht war; man dachte sich offenbar schon im Zeitalter der Eisenbahnen. Um aber das Maß der Widersprüche und Lügen voll zu machen, läßt der ausführliche Bericht einige Seiten später (S. 281) zu dem Briefe an Wallenstein von Franz Albrecht noch zwei andere Schreiben, ein offenes und ein heimliches, an Slow in Eger ankommen. Die betreffende Stelle lautet:

Innmittels und nach diesem Verlauf [der Execution und den ersten Maßregeln nach derselben] ist Herzog Franz Albrecht zu Sachsen-Lauenburg wiederum an der Zurückreis von Regensburg gewesen, vorher aber den von Slow aus Pilsen zu ihm nacher Regensburg Geschickten vom Adel, Gebhardten Mosck, durch den er alles desjenigen, was nach seinem Abreisen allda sürgehoffen und wie ihre Sachen stehen, schriftlich berichtet worden, wiederum mit zweien Schreiben, einem offenen und einem heimlichen, zurück zu dem Slow nacher

*) Schiller hat sich in seinem Drama im Wesentlichen an das Itinerarium und an den ausführlichen und gründlichen Bericht, die ihm so wie das Chaos aus Murr bekannt waren, gehalten.

Eger geschickt und denselben des Weimarischen Succurs, wie auch, daß alles selbiges Volk bereit im Anzug sei, vertröstet. Und weil er ihm einen Trompeter nachher Pfriemt entgegenzuschicken begehrt, als ist solches von dem Butler und Gordon beschehen.

Nachdem jetzt aus den Briefen des Herzogs Bernhard bekannt ist, wie es sich mit der angeblichen Hilfe von feindlicher Seite verhielt, wird auch die Notiz in dem ausführlichen Berichte nicht ohne Interesse sein, daß der auf der Jagd nach Franz Albrecht ausgesandte Lieutenant Moser in Tischenreut (in welcher Gegend er auf den Herzog traf) „verstanden, wie bereit Quartiermeister allda gewesen und daß des andern Tages etliche Regimenter von dem Feinde all-dorten ankommen sollen.“

Zum Schlusse dieses Aufsatzes sei noch einer Bemerkung Raum gegeben, welche sich nicht allein auf den eben abgehandelten Bericht, sondern auf das ganze Treiben Slavatas in der Friedländischen Angelegenheit bezieht.

Wie sehr er auch nach außen das Geheimniß zu wahren wußte, so müssen doch die zahlreichen Mitarbeiter, auf welche er sowohl bei seiner Agitation, als bei seiner richterlichen Thätigkeit und seiner Geschichtschreibung angewiesen war, vielfach wahrzunehmen Gelegenheit gehabt haben, welch' unlauteren Triebfedern ihn leiteten und zu welch' verwegenen Mittel er die Zuflucht nahm. Wie stellte er es daher an, sich ihrer Verschwiegenheit zu versichern. Viel vermochte ohne Zweifel schon das Abhängigkeitsverhältniß von ihm, zumal seitens der ihm unmittelbar untergeordneten Beamten der Hofkanzlei, und die Furcht vor dem mächtigen Manne. Allein er ließ es dabei nicht bewenden, sondern vergalt die Treue auch mit fürstlichen Belohnungen. Einige Beispiele in den Auszügen aus den Registratursbüchern des k. k. Hofkammerarchivs (des Reichs-Finanzministeriums) im 17. Jahrhunderte, Mähren, Schlesien und die benachbarten Länder betreffend, pag. 98 geben davon einen Begriff. *)

*) Schriften der hist.-stat. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. XXIII. Band. Brunn, 1878.